

Zur gegenseitigen Wahrnehmung von Muslimen und Christen in Deutschland.

Eine Analyse demografischer und demoskopischer Trends



Dr. Michael Blume, Universität Heidelberg

an der katholischen Akademie Hohenheim, 06.09.2007

www.blume-religionswissenschaft.de

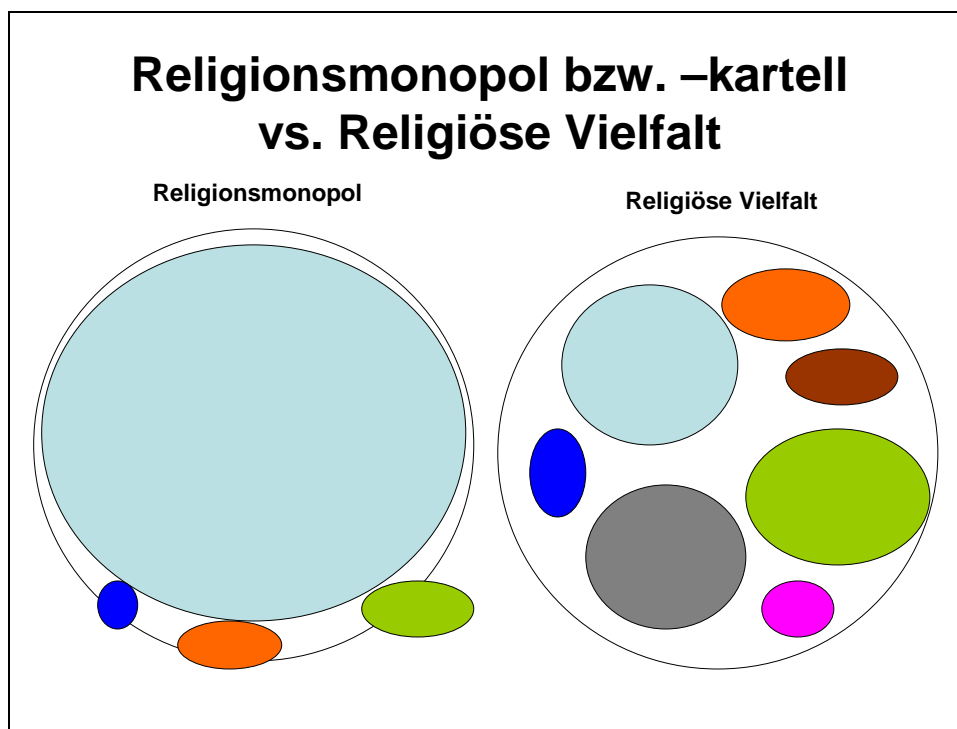
In seiner zu Recht mit dem Pulitzerpreis ausgezeichneten Biografie von Al-Qaida („The looming tower“, in Deutsch gerade als „Der Tod wird euch finden“ erschienen) hat Lawrence Wright eines der schönsten Komplimente festgehalten, das ein Extremist durch einen Wutausbruch je an die Wissenschaft gerichtet hat.

Empfänger des ungewollten Lobes war der Kairoer Soziologe Saad Eddin Ibrahim, der bereits in den 1970er Jahren - lange bevor das Thema die westliche Öffentlichkeit oder auch Wissenschaft bewegte - eine Studie über religiös-extremistische Gefangene in ägyptischen Gefängnissen fertigte. Dabei stellte er fest, dass sich der aufkommende Extremismus eben nicht unter Armen und Ungebildeten ausbreitete, sondern vor allem unter jungen Bildungsaufsteigern, die aus den Dörfern die Städte gezogen waren. Im Versuch, die enormen Veränderungen auch persönlich zu verarbeiten, fanden sie sich zu religiösen Netzwerken - „warme Nester in einer individualisierten Wettbewerbsumgebung“ sagen Stadtsoziologen heute auch dazu. Insbesondere besonders begabte und ehrgeizige Naturwissenschaftler und Techniker, sehr selten dagegen Geisteswissenschaftler oder Theologen, entwickelten eindimensionale und zunehmend extremistische Lesarten des Koran. Später würde sich zeigen, dass gerade auch Verfolgungs-, Haft- und Foltererlebnisse diese Gruppen zusammenschweißten und bis in einen mörderischen Rausch trieben.

Dr. Aiman al-Sawahiri, ein Mediziner und der führende Extremist erst in Ägypten und dann an der Seite Bin Ladens in Afghanistan, soll über die Arbeit Ibrahims in Wut geraten sein. Denn sie wies nach, dass sich der Extremismus eben nicht aus der islamischen Lehre, sondern aus den sozialen und politischen Bedürfnissen einer bestimmten Schicht in einer Zeit des Umbruchs ergab. Der Islam ist eine Religion, der Islamismus eine Ideologie, die ihn missbraucht.

Was aber das heutige Kernthema meines Vortrages sein soll: nicht nur das Verständnis der eigenen Religion, sondern noch viel stärker das der anderen, konstruieren wir Menschen entlang unserer Identitätsbedürfnisse fortwährend weiter. Judentum, Buddhismus, Hinduismus und eben Christentum und Islam haben bei uns „Images“, die umso stärker sozial vorgefertigt sind, umso weniger Menschen des betreffenden Glaubens wir persönlich kennen.

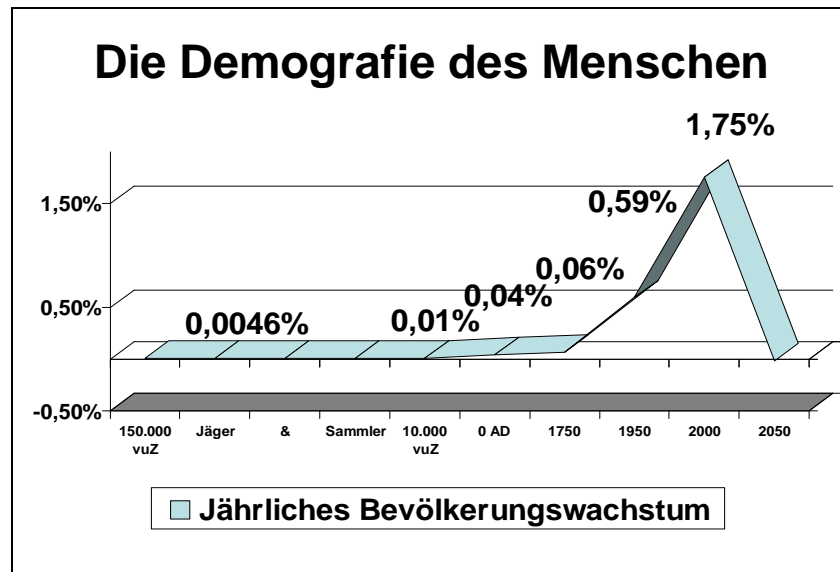
Und auch bei uns werden die entscheidenden Weichenstellungen dazu in jungen Jahren gestellt und derzeit auch durch Entheimatungsängste geprägt. Mein persönliches Augenöffner-Erlebnis war eine betagte Dame in meiner Heimatstadt Filderstadt, die vor vielen Jahren nach einem Vortrag zu mir kam und sagte: „Wissen Sie - jetzt habe ich mich gerade an die Katholiken gewöhnt, da kommen Sie mit denne Moslems!“.



Und ja, die Dame hatte Recht: in ihrer Kindheit hatte sie in einem konfessionell geschlossenen Milieu gelebt - die Dörfer aus denen Filderstadt heute besteht, waren nahezu rein protestantisch. Man erzählt sich, es habe lange Zeit nur einen Katholiken gegeben: den Bahnhofswärter, und der sei strafversetzt gewesen. Erst die Flüchtlinge nach dem zweiten Weltkrieg hatten dieses Monopol aufgesprengt und es dauerte konfliktreiche Jahrzehnte, mit mancherlei Protesten gegen katholische „Götzentempel“, bis protestantische, katholische sowie ehemalige Christen zu einem neuen, gleichberechtigten Miteinander fanden. Und jetzt also wühlte, so die Empfindung der Dame, wieder eine neue, noch unbekanntere Religion diesen Konsens, das Bild ihrer Heimat und damit ihre Gefühle und Erinnerungen auf.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die „Entwurzelungserlebnisse“ sowohl der islamischen Bildungsaufsteiger wie insbesondere unserer älteren Generation sind keine religionshistorische Ausnahmen. In den Vorstädten aller Erdteile verband sich immer der Wunsch nach Aufstieg und Teilhabe an den neuen Chancen mit dem Erschrecken vor dem Wertewandel und der Sehnsucht nach dem übersichtlichen, von Familie und Traditionen gegliederten Land. Nicht nur der islamische und hinduistische, sondern lange vor ihm auch der christliche und jüdische Fundamentalismus entfaltet und entfaltet sich unter Menschen, die gleichzeitig Aufstieg und Orientierung suchen, die beruflichen Erfolg anstreben, aber auch in der Erfahrungswelt ihrer Kindheit und Jugend verwurzelt sind.

Woher aber kam und kommt noch die Gewaltbereitschaft derzeit vorwiegend islamistischer Gruppen?



Die Antwort ist: entscheidend aus der agrarischen Bevölkerungsexplosion. Jäger und Sammler-Völker benötigen Kinder durchaus zur Altersversorgung, haben aber durch besonders große Familien wenig zu gewinnen. Entsprechend war und ist das Bevölkerungswachstum von Jägern und Sammlern äußerst gering und Bevölkerungsüberschüsse konnten sich durch Auswandern neue Gebiete fast immer friedlich erschließen. Über Jahrzehntausende bewegte sich das durchschnittliche, jährliche Bevölkerungswachstum daher sehr nahe bei Null.

Das Ganze änderte sich dramatisch, als die Menschen vor etwa 12.000 Jahren beginnen mussten, sesshaft zu werden sowie Vieh zu hüten. Denn von nun an bedeuteten Kinder eine zentrale Arbeits- und Vorsorgekraft, agrarische Bevölkerungen wuchsen und wuchsen enorm. Mehr noch: Populationen und Kulturen, die sich mit geringen Kinderzahlen begnügen, werden von den zweiten und dritten Söhnen der agrarischen Nachbarn überrannt, für die zuhause kein Erbland und also auch kein Einkommen mehr zu holen ist. Die Folge ist ein demografisches Wettrennen auf Kosten persönlicher Freiheiten vor allem der Frauen sowie der Sicherheit ethnischer und religiöser Minderheiten.

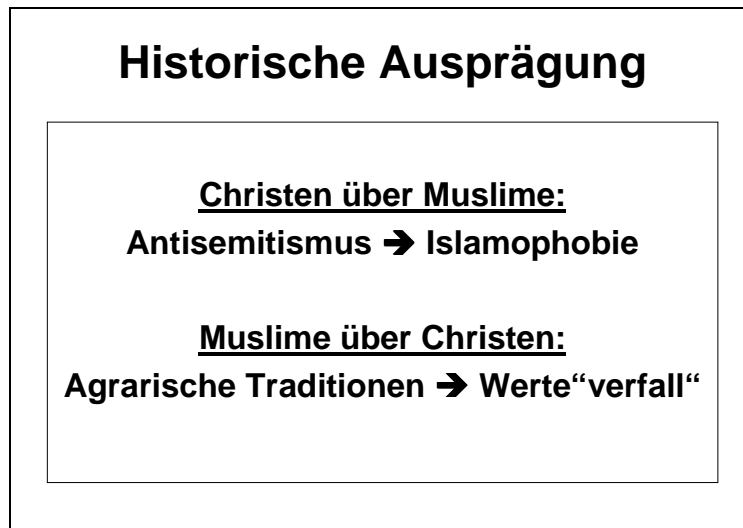
In den Jahrhunderten europäischen Bevölkerungsüberschusses haben so auch unsere Vorfahren ihre überzähligen Söhne untereinander in blutige Kriege mit verschiedensten Rechtfertigungen geführt, Minderheiten wiederholt vertrieben und vernichtet sowie ausnahmslos auf allen Kontinenten Kolonien gegründet und die dort lebenden Völker vernichtet oder versklavt. Europa ist auch der einzige Erdteil, auf dem (abgesehen von Finnland) keine einzige Jäger-und-Sammler-Kultur die agrarische Wirtschafts- und damit demografische Expansionsphase überlebte.

Nicht das Christentum als Religion, sondern eine immer wieder explodierende Anzahl junger Leute mit der dringenden Suche nach Einkommen und Aufstieg heizte Konflikte an - ein dramatisches Beispiel der neuesten Zeit dafür ist Ruanda, in dem Christen über Christen herfielen. Ebenso gibt es jedoch ein großes Aggressionspotential in noch demografisch explodierenden Regionen Nordafrikas, einigen arabischen Regionen, Pakistan, Afghanistan und den Palästinensergebieten. In diesen Zonen aus Bevölkerungsexplosion, traditioneller Entwurzelung und politischer Entrechtung haben der gewaltbereite Islamismus ebenso wie rassistische Konflikte im Sudan oder Gewalttaten zwischen Sunniten und Schiiten ihre Wurzeln.

Denn das reproduktive Verhalten dreht sich erst wieder in den modernen Städten und also Marktgesellschaften. Hier lässt sich Kapital anlegen und Kinder werden also immer weniger zur Altersversorgung benötigt. Und auch ihr Arbeitsnutzen nimmt ab, während gleichzeitig die Kosten für eine Ausbildung in die Höhe schießen. Die Folge: schon in der römisch-griechischen Antike und sowohl in der christlichen wie in der islamischen Welt galten Städte als „Menschenverschlinger“, in denen sich Sitten und Familien auflösten und immer weniger Kinder geboren wurden. Schon ab dem 18. Jahrhundert begannen die Geburtenraten Europas erst regional und dann flächendeckend zu sinken, was lange durch steigende Lebenserwartung ausgeglichen wurde. Doch seit dem 20. Jahrhundert implodieren westliche Populationen, oft sogar so stark, dass sie nicht einmal mehr durch Zuwanderung stabilisiert werden können. Mangels dritter, zweiter und zunehmend auch erster Söhne haben wir Europäer längst begonnen, kriegerische Konflikte möglichst zu meiden. Eroberungen sind sinnlos geworden und Verluste werden nicht mehr ersetzt.

Obwohl andere Erdteile einschließlich der islamischen Welt diese Entwicklung derzeit im Eiltempo nachholen, leben wir also in einer Phase der Ungleichzeitigkeit. Die Geburtenraten der Industrienationen sind zwischen 1950 und 2000 von 2,8 auf 1,6 Kinder pro Frau (und damit weit unter die Bestandserhaltungsgrenze von 2,1) gefallen - mit immer noch sinkender Tendenz. In Osteuropa und insbesondere Russland leeren sich durch die Kombination aus Geburtenmangel und Abwanderung bereits ganze Regionen, so dass Präsident Putin in diesen Tagen ein Programm verkündet hat, um deutsche Spätaussiedler zurück zu gewinnen. In den Entwicklungsländern halbierte sich die Geburtenrate im gleichen Zeitraum von 6,2 auf 3,1. Allein in Indien hat sie sich in den letzten nur 15 Jahren von über 4 auf 3 abgesenkt. China ist mit einer rigorosen Bevölkerungspolitik (die es derzeit Region für Region zu lockern beginnt) auf dem Weg in eine beispiellose Alterung. Und auch die Türkei verzeichnet nur noch 2,2 Geburten pro Frau, vorwiegend in den ländlichen Regionen. Der Iran ist nach drei Jahrzehnten Theokratie „das Land der leeren Moscheen“ mit derzeit nur noch 1,8 Kindern pro Frau. Dennoch besteht jeweils bereits eine Millionenzahl bereits Geborener zwischen Tradition und Moderne, mit steigender Lebenserwartung, teilweise steigender Bildung und wachsenden Ambitionen. Um diese Schar der in den Vorstädten Halt, Wärme und Sinn Suchenden, zu deren oft intensiven Gemeinschaften dann durchaus auch westliche Konvertiten finden, werben traditionelle, reformorientierte und eben auch extremistische Gruppierungen inzwischen weltweit.

Einige Jahrzehnte dieser Ungleichzeitigkeit der Bevölkerungsexplosionen auf der einen und der Schrumpfung auf der anderen Seite haben wir noch vor uns. Die Demografen der UN schätzen, dass die Weltbevölkerung bis Mitte des 21. Jahrhunderts bei acht bis neun Milliarden Menschen in die Schrumpfung übergehen wird - vielleicht sogar noch früher. Und wir, und eben auch ganz besonders Deutschland, befindet sich mitten in diesem Übergang: auf drei Deutsche kommen derzeit kaum mehr zwei Kinder und den Bedarf etwa an Erntehelfern, Bauarbeitern, Gastronomen, Pflegekräften und inzwischen auch Fachleuten müssen wir durch Zuwanderung decken. Selbst wenn die hoffnungsvollen Ansätze einer modernen Familienpolitik bald Früchte tragen würden, würde unsere Implosion noch Jahrzehnte dauern. Und die Menschen spüren genau, dass sich unsere Gesellschaft dadurch tektonisch verändert - und nicht wenige reagieren mit Angst darauf.



Auf der einen Seite standen und stehen also Etablierte und wollen im Wesentlichen ihren Wohlstand mehren und genießen sowie in Ruhe (oft auch vor Kindern...) altern. Gleichzeitig aber erleben sie, wie sich vor ihren Augen die Städte verwandeln und wie statt der schrumpfenden Nachfolgenergenerationen Zuwanderer, religiöse Minderheiten und deren Kinder das Bild zu prägen beginnen. Vor allem vielen Ältere, aber auch oft jene, die in Regionen ohne eigene Kontakte zu Zuwanderern und Andersglaubenden aufwuchsen, fühlen sich durch diese Vielfalt verunsichert und in ihrer Identität bedroht. Als Fremden- und Ausländerfeindlichkeit prägt sich diese Stimmungslage europaweit aus und seit dem 11. September 2001 sind Muslime für viele zu „den Fremden“ schlechthin geworden. Auf sie projizieren sich sowohl die Ängste derjenigen, die aus ihrer Kindheit nur ein religiöses Monopol gewohnt waren wie auch derjenigen, die dieses religiöse Monopol durch eine ebenfalls als Monopol gedachte, säkulare Ideologie ablösen wollten. „Parallelgesellschaften“, wie sie etwa in den USA bei den deutschsprachigen Amish, Hutterern oder auch orthodoxen Juden sowie Native Americans respektiert werden, sind für die meisten Europäer nur etwas für den Urlaub, im eigenen Land aber undenkbar.

Daher braucht die oft verblüffende Ähnlichkeit antisemitischer und islamophober Klischees nicht zu verwundern, die früher Juden erlitten und die man jetzt - gegen Muslime - „wieder sagen darf“: sie entstammen den gleichen Ängsten.

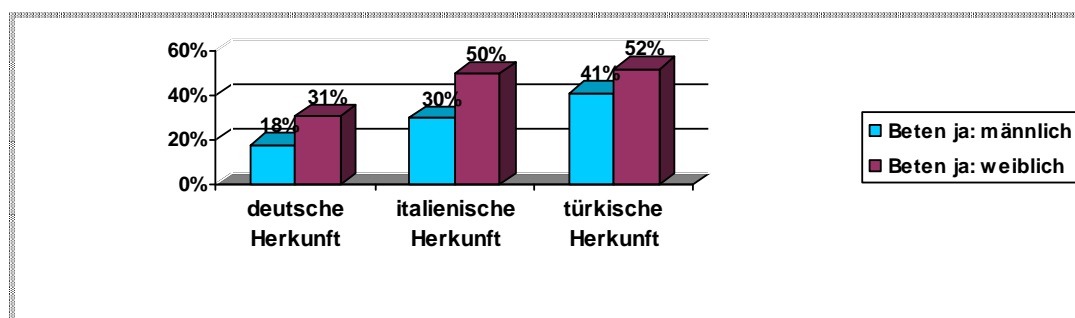
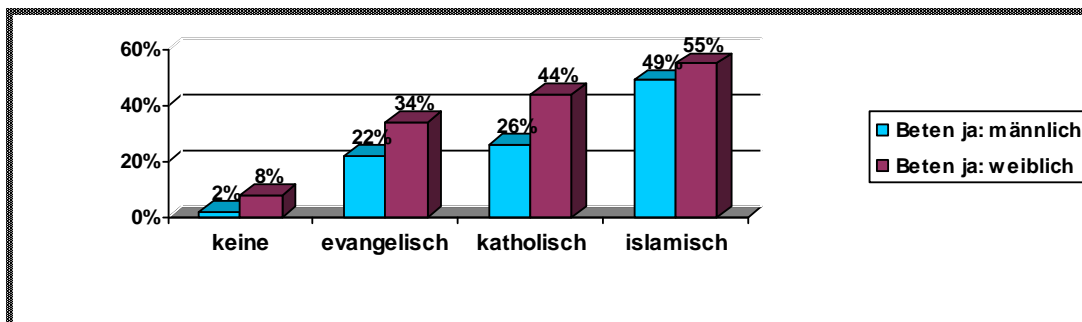
Da ist etwa der friedfertige Jesus gegenüber dem Schwert schwingenden Moses bzw. jetzt Muhammad, der Christen friedfertig und Juden bzw. Muslime gewalttätig mache. Da ist das aufgeklärte Europa, Hort des Friedens, der Gerechtigkeit und des Fortschritts gegenüber dem vermeintlich finsternen Judentum bzw. heute Islam mit obskuren Sprachen und blutigen Ritualen, mehr Magie als Wissenschaft. Christen hätten auch meistens die Religionsfreiheit geachtet, das Judentum bzw. heute der Islam die Christen dagegen von Anfang an verfolgt, wo immer Juden bzw. Muslime die Mehrheit gebildet hätten. Und man vergleiche die freien, monogam heiratenden Frauen des Westens mit Klischees über Jüdinnen bzw. Musliminnen, die regelmäßig unterdrückt und gerne auch polygam verheiratet würden, was auch ihre bedrohlich hohe Kinderzahl erkläre. Die Verachtung der Frauen erkenne man im Übrigen auch daran, dass orthodoxe Rabbiner bzw. Imame Frauen nicht die Hand reichen. Auch Tiere würden von Europäern sehr geliebt und geachtet, von den Juden bzw. heute Muslimen dagegen grausam gequält. Denn während der Christ in Gnade und Liebe Erlösung finde, bleibe das Judentum bzw. heute der Islam auf die Verrichtung kalter

Werke und Bräuche fixiert. Und während Christen den wahren, liebenden, dreieinigen Gott anbeten, könne man die Gewalttätigkeit des jüdischen bzw. heute islamischen Götzen schon in Passagen des Alten Testaments bzw. des Koran nachlesen. Und natürlich darf auch die Weltverschwörung fantastischer Geheimorganisationen nicht fehlen, die einen Verdacht gegen jeden Juden bzw. heute jeden Muslim rechtfertige, zumal Juden und Muslime heimlich große Vermögen angehortet hätten. Also dürfe in deutschen Landen der Halacha bzw. heute Scharia kein Fußbreit eingeräumt werden und Signale wie etwa die Ausbreitung koscherer Restaurants oder das Überdenken von Sparschweinen angesichts zunehmend auch muslimischer Kunden durch Banken wird zum Fanal der jüdischen bzw. heute islamischen „Eroberung“. Synagogen bzw. heute Moscheen hätten in Innenstädten nichts zu suchen oder mindestens nicht als solche sichtbar zu sein.

Zumal heute einige Professoren der Theologie und historisch Kundige unter uns sind, möchte ich die Wette wagen, dass wir kein einziges antimuslimisches Vorurteil finden werden, dass es nicht in gleicher oder doch sehr ähnlicher Form auch bereits gegen die jüdische Minderheit gegeben hat. Und um die Lage vollends komplex zu machen, haben wir inzwischen längst auch islamischen Antisemitismus und jüdische Islamophobie im Lande - denn auch Angehörige von Minderheiten unterliegen natürlich entsprechenden Ängsten, die vor allem durch den Nahostkonflikt immer wieder angeheizt werden.

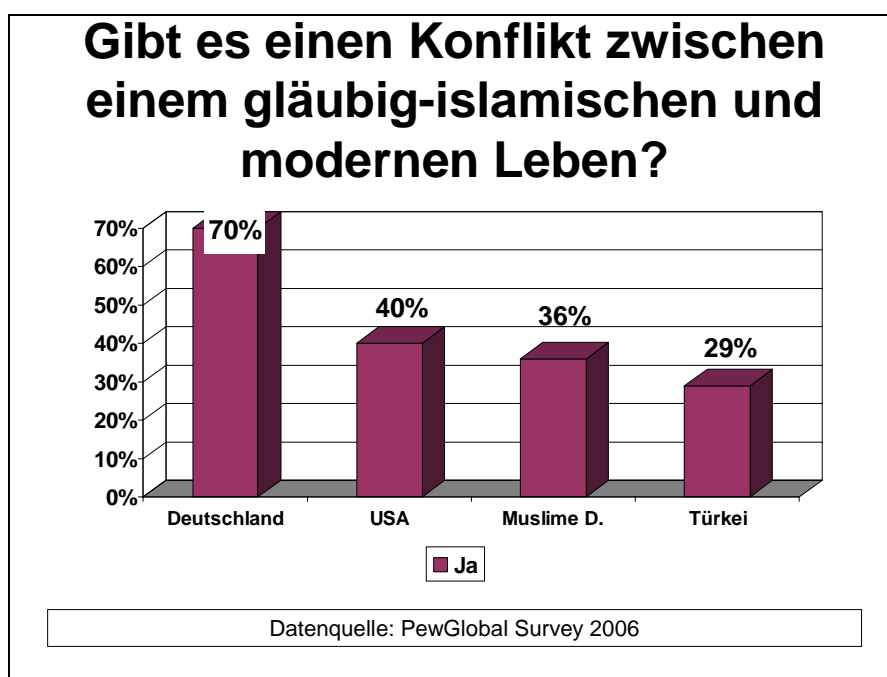
Auf muslimischer Seite treffen wir im Wesentlichen ebenfalls auf die verblüffend gleichen Vorurteile, die Zuwanderer in die Städte und Marktgesellschaften schon immer getragen haben und die auch christlich-fundamentalistische Gruppen heute selbstverständlich bedienen. Dabei wird der post-agrarische Wertewandel vorwiegend als Werteverfall wahrgenommen. So stehe der Materialismus, die Vereinzelung und Vereinsamung in der „heutigen Zeit“ dem ärmeren, aber heilen Leben im Familienverband auf dem Lande gegenüber. In der eigenen Gemeinschaft werde wahre Spiritualität noch gesucht und gepflegt, während die, die herrschen, den Glauben vor lauter Gier und Eitelkeit längst verraten und verlacht hätten. Da sei echte Bindung an Gott, in dem man sich neu geboren und berufen erfährt gegenüber den toten und leeren Traditionen der anderen. Da seien ehrbare und geschützte Jugendliche und Frauen, nicht selten an besonderer Kleidung kenntlich, während die der anderen zu immer mehr Nacktheit und Alkohol gezwungen, Frauen ihrer Rolle als Mutter beraubt und weibliche Körper schließlich an jeder Litfasssäule angeboten würden. Und da sei natürlich Verachtung, Ausgrenzung und Verfolgung der wahren Gläubigen durch die Reichen, die ihre unrechtmäßige Macht und ihre Einnahmen aus Korruption und Unterdrückung nicht teilen wollen und daher allerhand Verschwörungen gegen die Reinen betrieben. Da sei aber auch der schlussendliche Sieg des Glaubens, sei es durch Geduld und Kinderreichtum oder aber, und hier scheiden sich Fundamentalisten und Extremisten, durch „Notwehr“ - denn während Fundamentalisten sich von der sündigen Welt allenfalls abgrenzen, glauben Extremisten aller Religionen schließlich, sich auch mit Gewalt „verteidigen“ zu dürfen.

Shell-Jugendstudie 2000



Der durch Zuwanderung ausgelöste „Identitätseffekt“ lässt sich sehr schön an der sehr breit angelegten Shell-Jugendstudie des Jahres 2000 ablesen. Nach Konfessionen gegliedert, sieht das Ergebnis klar aus: die muslimischen Jugendlichen beten sehr viel häufiger als ihre katholischen und evangelischen Altersgenossen.

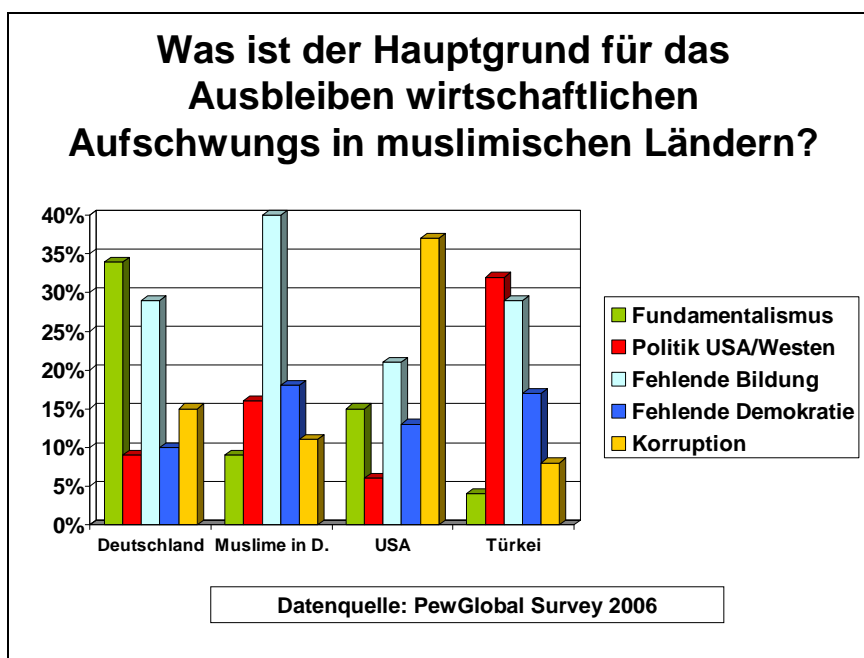
Unterteilt man die gleichen, befragten Jugendlichen jedoch nach ihrer Herkunft, so zeigt sich, dass Jugendliche italienischer Herkunft fast genauso häufig beten wie ihre Altersgenossen mit türkischen Wurzeln. Auch die Sprach-, Bildungs- und Aufstiegsverläufe dieser beiden Gruppen zeigen sehr ähnliche Probleme, teilweise schnitten Jugendliche türkischer Herkunft sogar etwas besser ab. Dennoch werden „Integrationsprobleme“ in Deutschland kaum mehr im Hinblick auf Italiener oder Spätaussiedler diskutiert, sondern haben sich auf Muslime „fixiert“. In ihnen sind die Veränderungsprozesse und auch Konflikte religiös sichtbar geworden.



Denn in Deutschland haben Muslime als erkennbar religiöse Praktizierende das Problem einer doppelten Ablehnung. Religion war gerade im in der Jugend erworbenen Weltbild der meisten gebildeten Europäer nur noch als tendenziell absterbender, traditioneller Rest im Bereich des Privatlebens vorgesehen. Ihr öffentlich sichtbares Wiederaufleben verunsichert daher den säkularen Oberstudienrat eher noch mehr als den praktizierenden Christen.

So gelingt die Integration der Muslime in den USA sehr viel besser und im internationalen Extremismus spielen „homegrown terrorists“ aus Europa eine sehr viel größere Rolle als jene aus den USA. Für US-Amerikaner ist einfach normal, wenn jemand beten, ein Gotteshaus bauen, Speisegebote befolgen oder sich religiös kleiden will. Eine Begegnung mit einem in Gewand und Turban gekleideten Imam aus San Francisco, der im Menschenrechtsausschuss der Stadt sitzt und von den USA schwärmt, werde ich nicht vergessen. Während seines Deutschlandbesuches war er permanent angestarrt worden - und auch ich gebe freimütig zu, dass er auf mich einfach ungewohnt wirkte. In den USA fühlte er sich dagegen völlig akzeptiert, denn er sehe für einen US-Amerikaner einfach „halb jüdisch und halb amisch aus.“

Bezeichnend fällt auch der Vergleich der innenpolitischen Reaktionen je der deutschen und US-amerikanischen Regierung auf die Anschläge des 11. September aus. Präsident Bush besuchte wenige Tage nach dem Anschlag bewusst eine Moschee und verteidigte den Islam sowohl gegen fremdenfeindliche Übergriffe wie auch gegen die Vereinnahmung durch die Extremisten unter anderem mit den Worten: „The teachings of Islam are good and peaceful.“ Und vor einigen Monaten legte der erste, muslimische Abgeordnete des US-Kongresses seinen Eid zur Amtseinführung auf die heilige Schrift ab - die für ihn selbstverständlich der Koran ist. Der deutsche Bundeskanzler Schröder erklärte dagegen, der Terror „habe mit Religion nichts zu tun.“ - was weder den Ängsten der Mehrheit noch den allein gelassenen Muslimen half. Erst der christdemokratische Innenminister Schäuble war bereit, mit der Deutschen Islamkonferenz Muslime staatlich aufzuwerten und gemeinsam mit ihnen die Überwindung des Extremismus voran zu bringen. Verdrängung hat noch kein Problem gelöst, ehrlicher Dialog viele.

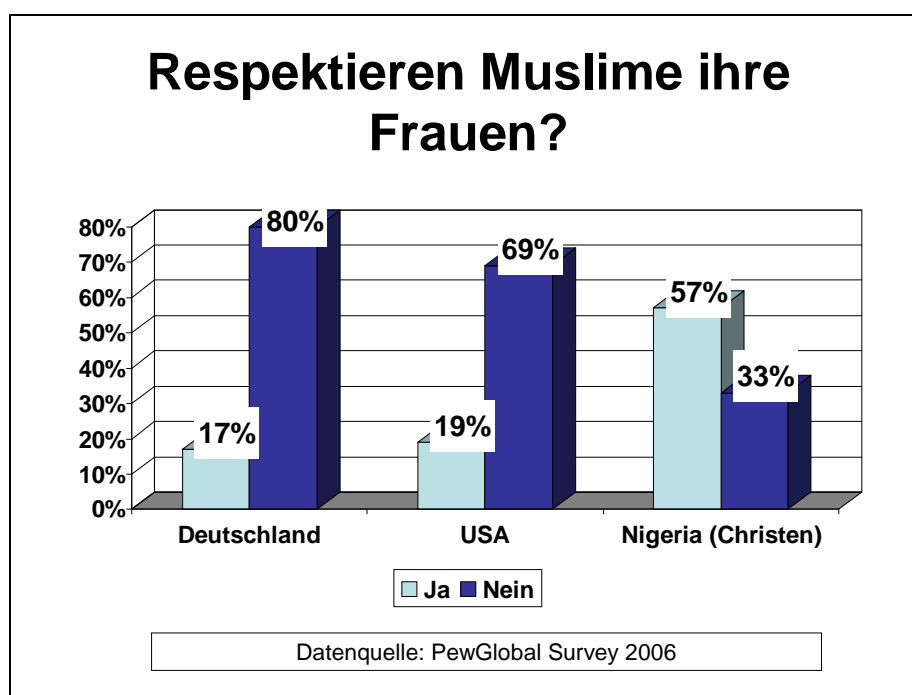


Das Bild setzt sich fort, wenn wir nach der Einschätzung fragen, was der Hauptgrund für die auch wirtschaftlich schlechte Lage der meisten Muslime weltweit ist. Deutsche favorisieren als Erklärung islamische Fundamentalisten und also die negative Wirkung von Religion und Türken in der Türkei umgekehrt eine unfaire Politik des Westens. US-Amerikaner, die sehr viel häufiger ein positives Verhältnis auch zum eigenen Glauben haben, vermuten dagegen vor allem Korruption.

Interessant ist, dass die Muslime in Deutschland bereits ein eigenes Meinungsprofil entwickelt haben: sie lehnen sowohl die eine wie die andere Essentialisierung ab und vermuten den Grund vor allem in fehlender Bildung, den alle anderen Gruppen als zweitwichtigsten Punkt ansahen. In einem gewissen Sinne bündeln sie einen Konsens und wir haben einen ersten Hinweis darauf, dass sich auch die Wahrnehmung von Christen und westlicher Politik durch bei uns lebende Muslime deutlich von der Wahrnehmung solcher Muslime unterscheidet, die im Alltag mit Christen kaum zu tun haben.

Wir müssen uns also klarmachen, was das bedeutet: Muslime in Deutschland befinden sich in besonderer Weise in der Position, dass ihnen ihr Glaube „vorgeworfen“ wird. Der Hintergrund dafür ist aber nicht etwa christliche Religiosität, die in den USA sehr viel stärker ausgeprägt ist, sondern gerade der Umstand, dass Deutschland weit säkularer geprägt ist und religiöse Praxis schneller als „übertrieben“ wahrgenommen wird. Stolzer Amerikaner kann auch der Muslim, Jude oder Hindu sein, der sich sichtbar zu seinem Glauben bekennt. In Deutschland gilt dagegen über den Privatraum hinausreichende, nichtchristliche Religiosität in weiten Teilen der Bevölkerung noch als Integrationshindernis per se.

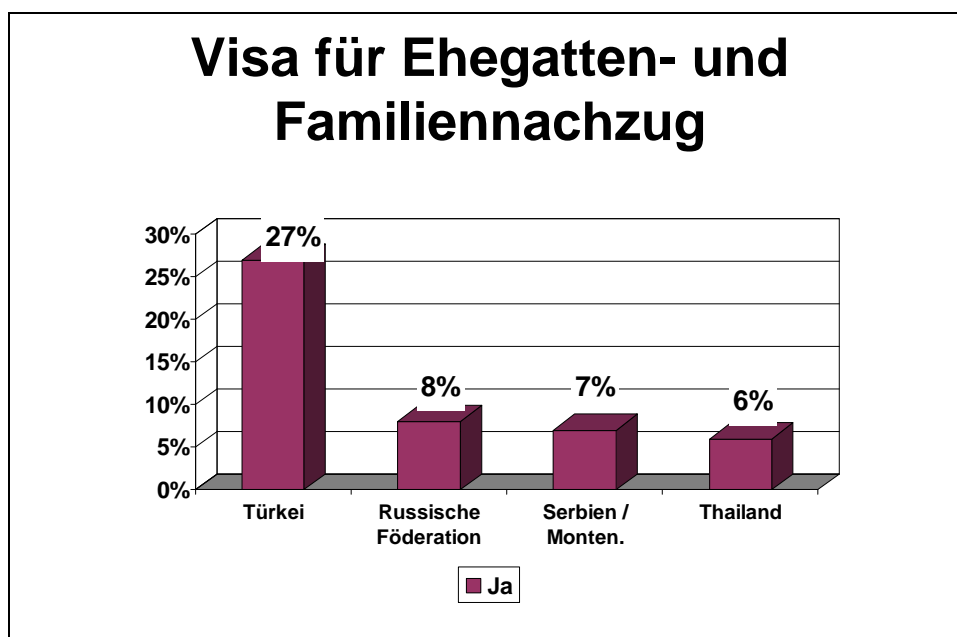
Dazu passt, dass die Diskussion um die Präsenz des Islam in Deutschland schon Jahre vor dem 11. September eskalierte. Auslöser war 1998 ein Streit um das Kopftuch einer Lehrerin, verschärft noch durch den Umstand, dass das Bundesverfassungsgericht just zu jener Zeit einer Klage gegen das Kruzifix in bayerischen Schulgebäuden stattgab. So gingen die Debatten um Traditionsverlust und den Aufstieg einer neuen Religion einander verstärkend ineinander über.



Wenn es um das Pingpong gegenseitiger Vorurteile geht, gibt es kein beliebteres Thema als das der Frauen. Aber es sei daran erinnert, dass auch dieses erst öffentlich eskalierte, nachdem es als Aufsteigerthema sichtbar wurde. Frauen mit Kopftüchern waren im Schuldienst natürlich längst akzeptiert - solange sie sich auf das Reinigen der Toiletten beschränkten. Auf den unteren, sozialen Stufen war und wird Religiosität auch islamischer Ausprägung mehrheitlich weiterhin mit eher mitleidigem Unterton geduldet.

Aber eine gebildete Frau, die sich für religiöse Kleidung und also gegen eine säkulare „Befreiung“ entscheidet, steht unter Fundamentalismusverdacht. Und selten werden, wie Ihnen jede Bildungsdiskussion zeigt, Ängste so politisch virulent wie bei Kindern. Hinzu kommt, dass die Kopftuchfrage auch in der Türkei durch staatliche Verbote gegen alle religiösen Symboliken (auch etwa Kreuz und Kippa) hoch politisiert war. Der Versuch, das Recht auf das Tragen des Kopftuches auf dem Klageweg zu erreichen, verfestigte daher das Negativbild islamischer Religiosität und führte in einigen Bundesländern zu Kopftuchverboten im öffentlichen Dienst, in Berlin sogar zur Verbannung aller religiösen Symbole. Auch die Arbeitsmarkt- und also Aufstiegschancen Kopftuch tragender Frauen haben sich seitdem deutlich eingetrübt, so dass die Kopftuchdebatte als ein definitiver Rückschlag christlich-islamischer Annäherung in Deutschland betrachtet werden muss.

Heute verbindet die deutsche Öffentlichkeit, verstärkt noch durch Bilder etwa aus Afghanistan oder dem Iran, mit dem Islam sehr häufig Frauenfeindlichkeit und unterscheidet beispielsweise zwischen vermeintlich islamischen „Ehrenmorden“ und nichtmuslimischen „Beziehungstaten“. Verbreitet ist auch das Vorurteil vermeintlich „islamischer“ Genitalverstümmelung, einer schlimmen Tradition in Afrika, die jedoch ebenso unter Christen und Naturreligionen anzutreffen ist. Dass es auch hier mitunter mehr um ein Aufeinanderprallen agrarischer und städtischer als islamisch-christlicher Frauenrollen geht, zeigt das Meinungsbild nigerianischer Christen, die trotz massiver Konflikte ihren muslimischen Nachbarn Respekt gegenüber Frauen attestieren. Die Rechte von Frauen und Kindern taugen nicht zum „Islam-bashing“, sondern müssen weiterhin in allen Religionen errungen und verteidigt werden.

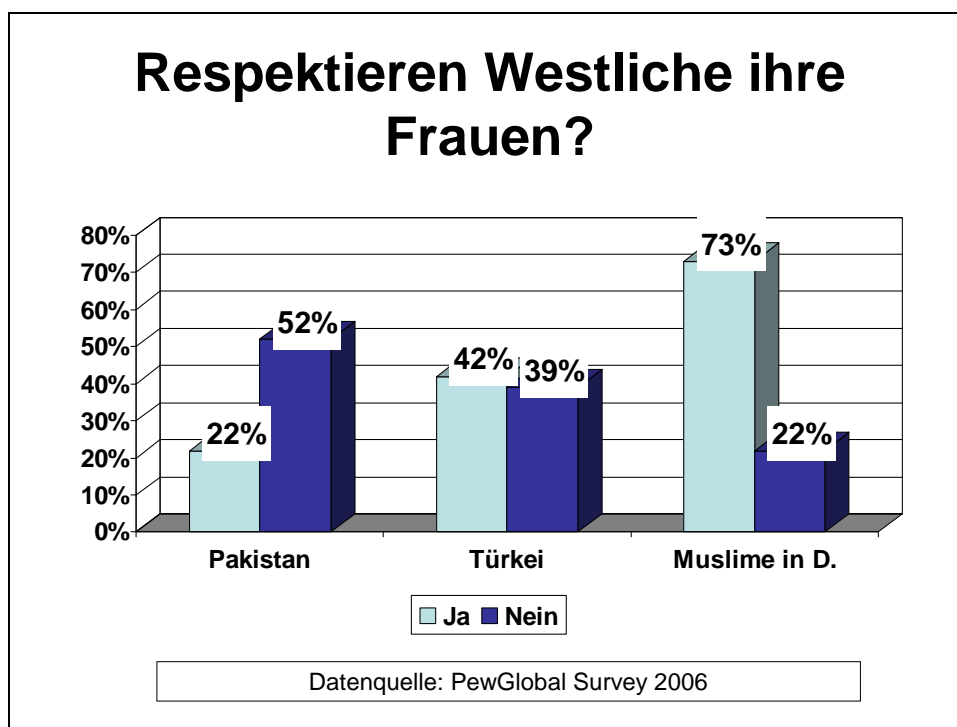


Ein besonders drastisches Beispiel, in dem sich die vermutete Frauenfeindlichkeit des Islam mit der Angst vor weiterer Zuwanderung verbindet, findet sich in der Diskussion um „gekaufte Bräute“, die maßgeblich auch zur Verschärfung des Familiennachzugs in einigen europäischen Ländern und inzwischen auch in Deutschland geführt hat.

Auffällig ist dabei, dass weder auflagenstarke Soziologen wie Necla Kelek noch zahlreiche Journalisten sich je auf die öffentlich verfügbaren Migrationsberichte der Bundesregierung bezogen haben. Denn aus ihnen wird ersichtlich, dass die größte Einzelgruppe von Ehegattennachzüglern tatsächlich aus der Türkei stammt - dass aber die drei größten Nachfolgenerationen allesamt nichtmuslimisch sind. So ziehen seit Jahrzehnten Jahr für Jahr mehrere tausend Thailänderinnen vor allem zu deutschen Ehegatten - ein Umstand, der mir vor allem im Rahmen einer Auswertung auch der Schweizer Volkszählung auffiel, nach der ein erheblicher Teil der Schweizer buddhistischen Gemeinde aus eingewanderten Thailänderinnen als Ehefrauen christlicher und konfessionsloser Männer besteht.

Es ist davon auszugehen, dass spezialisierten Wissenschaftlern oder Journalisten dieser Umstand aufgefallen sein müsste - aber etwa vergleichbare Buchkapitel oder Artikel über „Buddhas importierte Töchter“ oder deutsch-russische Brautleute auf Widerwillen gestoßen wären und daher bewusst unterlassen wurden. Denn die Diskussion der vermeintlich pauschalen Frauenfeindlichkeit des Islam diene nur zu einem kleinen Teil tatsächlich den Belangen betroffener Frauen und Familien, sondern vor allem der Stärkung der als bedroht empfundenen Mehrheitsidentität.

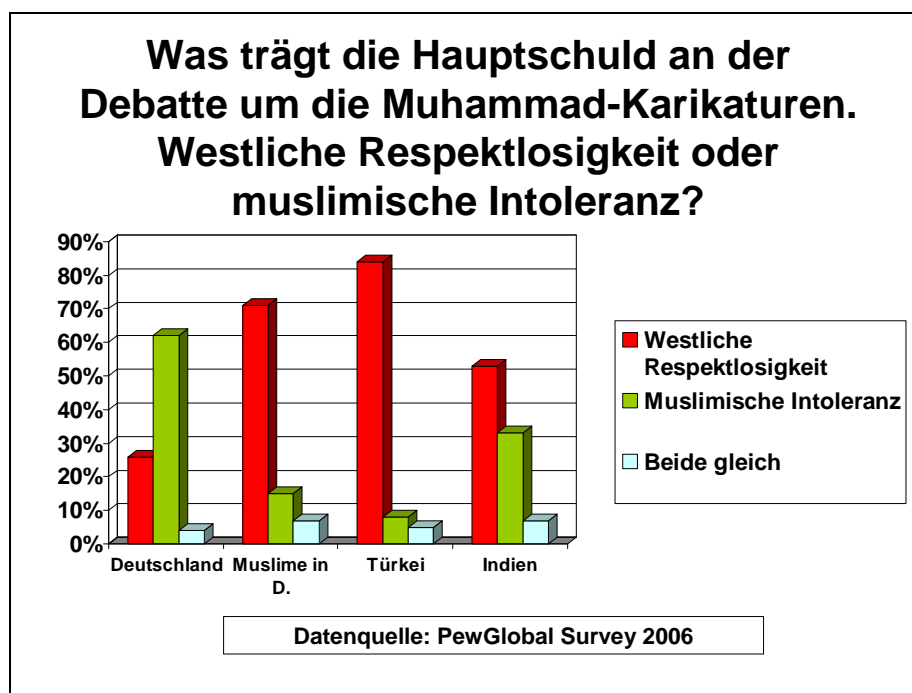
Immerhin haben sich aus der Debatte einige rechtliche und institutionelle Verbesserungen für Opfer von Zwangsehen und Gewalt sowie eine entschiedener Bekämpfung von agrarischen Clantraditionen samt Morden ergeben. Entsprechende Vorfälle auch in der Türkei haben auch türkische und deutsch-türkische Medien für das Thema sensibilisiert. Dennoch zeigte gerade der Boykott des Integrationsgipfels der Bundeskanzlerin durch mehrere türkische und muslimische Verbände nach Verabschiedung der neuen Ehegattennachzugsregeln, dass auch säkular orientierte Muslime sich inzwischen als einseitig stigmatisiert und diskriminiert wahrnehmen.



Wie aber sieht es mit der umgekehrten Wahrnehmung aus? Wie beispielsweise die Befragungsergebnisse aus Pakistan zeigen, gibt es auch unter Muslimen eine weit verbreitete Haltung, wonach gerade „der Westen“ Frauen nicht respektieren würde. Gängige Vorwürfe laufen hierbei auf hohe Scheidungsraten, Entwürdigung durch das Einfordern sexueller Freizügigkeit in Kleidung und Umgang, die Vorenthaltung der traditionellen Mutterrolle und öffentlich zugelassene Prostitution, einschließlich der Ausbeutung etwa von Osteuropäerinnen. Auch noch in der Türkei findet diese Wahrnehmung eine knappe, relative Mehrheit.

Ein entschieden positiveres (vielleicht auch: differenzierteres) Bild vertreten dagegen bei uns lebende Muslime, die ein Verständnis eigenständiger Menschenrechte von Frauen offensichtlich nicht nur als in der Praxis verwurzelt sehen, sondern auch mehrheitlich bejahen. Das ist insofern ein ermutigendes Ergebnis, als es der Wahrnehmung widerspricht, wonach das in Deutschland praktizierte Verhältnis der Geschlechter per se und dauerhaft auf Ablehnung durch Zuwanderer stoßen müsse. Unsere gemeinsame Gesellschaft hat offensichtlich mehr Ausstrahlungskraft, als es ihr manche Kulturpessimisten zugestehen wollen.

Um jedoch auch einen rezenten, sehr akuten Konfliktpunkt anzusprechen, in dem über den Umgang mit zentralen Glaubensthemen gerungen wurde und die Vermittlung auch durch muslimische Minderheiten bisher kaum gelang, lohnt die Frage, wie je Christen und Muslime sowie Dritte den Streit um die dänischen Muhammad-Karikaturen bewertet haben.



Hier sind die Fronten bisher relativ eindeutig und verfestigt. Es besteht in Deutschland wie in praktisch allen westlichen Ländern, einschließlich der USA, eine starke Mehrheit, die „muslimischer Intoleranz“ die Schuld an der Eskalation gibt. In der westlichen Wahrnehmung sind die gezielt verschärfenden Kampagnen einiger dänischer Imame und die von extremistischen, teilweise wohl auch staatsnahen Gruppierungen schnell zur Verbrennung beschafften dänischen Flaggen in nachhaltiger Erinnerung geblieben. Auch wird darauf verwiesen, dass islamische Staaten und Medien antisemitische Karikaturen häufig abdrucken.

Unter den Muslimen sowohl in islamisch geprägten Ländern wie in der westlichen Welt wurde und wird dagegen umgekehrt wahrgenommen, dass sehr viele westliche Länder zwar die Beleidigung des Propheten als Freiheitsrecht verteidigten, die Verhöhnung von Privatpersonen oder des Holocaust jedoch bisweilen unter Strafe stellten. Der Hinweis, dass in der westlichen Welt auch Jesus verspottet werden dürfe, bewirkte gerade nicht wachsendes Verständnis, sondern bestätigte nur die Auffassung eines westlichen, die Religionen verachtenden Materialismus. Denn auch die antisemitischen Karikaturen islamischer Medien richteten sich im Regelfall zwar gegen Israel oder das zeitgenössische Judentum, keinesfalls aber gegen Moses. Hier reden unsere Kulturen und Religionen immer noch aneinander vorbei.

Auffällig ist jedoch, dass auch ein Land wie Indien, zwischen dessen hinduistischer Mehrheit und muslimischer Minderheit es durchaus Spannung gibt und das selbst eine sehr bilderreiche Religionskultur hat, dennoch mit absoluter Mehrheit die Schuld für die Eskalation beim Westen sah. Dies deutet darauf hin, dass es nicht nur Muslime sind, die die Muhammad-Karikaturen als Ausdruck westlicher Respektlosigkeit gegenüber dem Heiligen aufgefasst haben.

In den türkischen Medien sehr viel stärker als in den deutschen wurde übrigens auch wahrgenommen, dass einige europäische und auch deutsche Politiker zwar einerseits im Karikaturenstreit die Presse- und Meinungsfreiheit verteidigten, dann aber Kinos zum Boykott der türkischen Rambovariante „Tal der Wölfe“ aufriefen, in dem nicht Afghanen oder Vietnamesen, sondern US-Amerikaner die Opfer sind.

Eine neue Volte schlug das Thema erst im Februar, nachdem die Fernsehfortsetzung des Kinofilms in der Türkei selbst verboten wurde, weil sie zu Gewalt aufstachelte. Die Produktionsfirma kündigte dagegen nun einen Vertrieb auf DVD an. Auch die Debatte um Medien, ihre Rechte und Verantwortung entwickelt sich also vom Thema „zwischen“ christlicher und islamischer Welt rapide zu einer gemeinsamen Aufgabe.

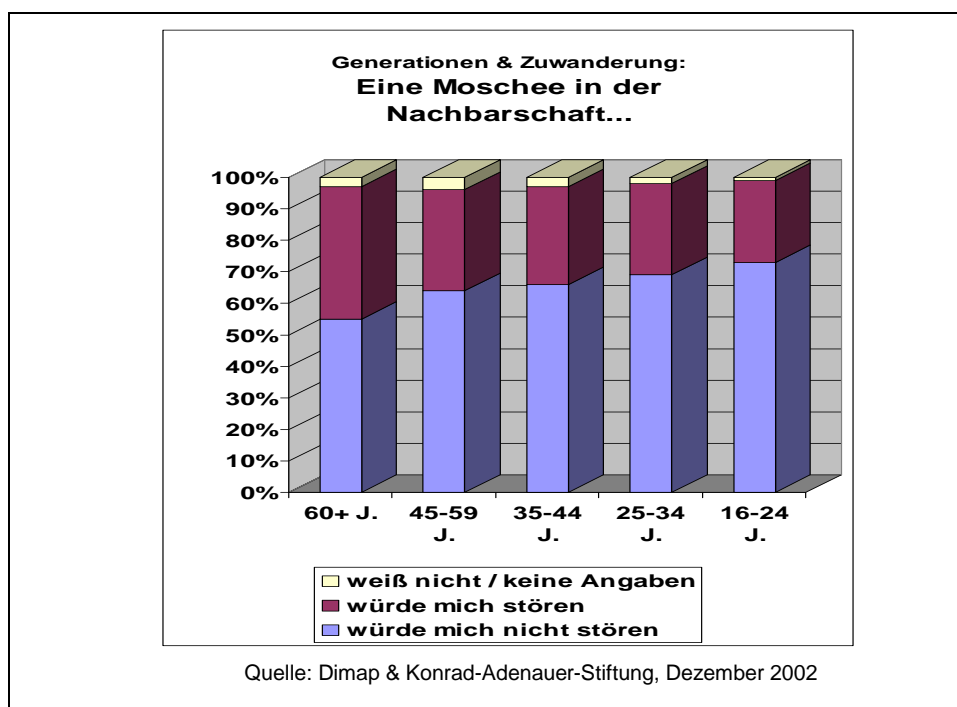


Wir haben also ein gemischtes Standbild gesehen, bei dem Fortschritte in der gegenseitigen Wahrnehmung mit Rückschlägen einhergehen. Gibt es Hinweise auf die Richtung einer zukünftigen Entwicklung?

Die gibt es - und zwar sowohl in der Mehrheitsbevölkerung als auch unter den Muslimen. So weisen Umfragen darauf hin, dass jene Christen und generell Nichtmuslime, die mit Muslimen konkret zusammenleben, regelmäßig ein differenziertes und auch tendenziell positiveres Bild des Islam haben. So fühlen sich gerade auch Einwohner der Großstädte, in denen der Großteil der muslimischen Zuwanderer lebt, über den Islam auch tendenziell besser informiert als Menschen in kleineren Gemeinden, die den Islam vor allem aus den Medien kennen lernen.

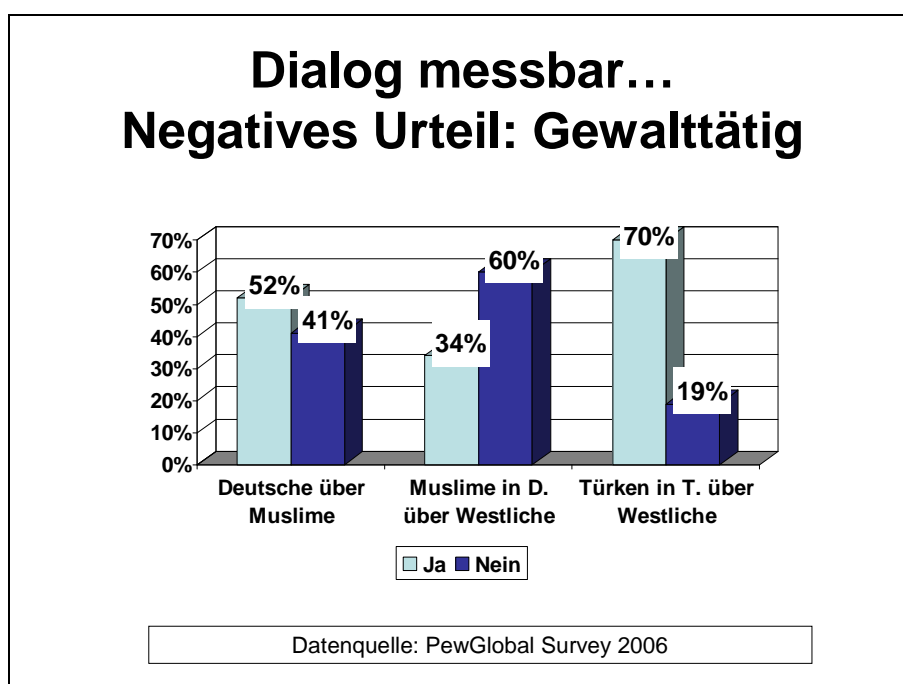
Das Bild wird sogar noch deutlicher, wenn man die Befragten nach Generationen unterscheidet - und zwar ausdrücklich auch schon in Befragungen kurz nach dem 11. September. Es zeigt sich, dass die jungen Deutschen, zu deren Kindheit und Jugend die kulturelle und religiöse Vielfalt auch von Altersgenossen bereits selbstverständlich dazu gehört, sehr viel weniger Ängste vor dem Islam haben als die älteren Generationen, deren Identitätswahrnehmung - wie wir gesehen haben - durch die Implosion der etablierten Bevölkerung einerseits, Zuwanderung und wachsende religiöse Vielfalt andererseits besonders herausgefordert ist.

Zumal derzeit bereits mehr als zehn Prozent aller Geburten in Deutschland auf Muslime entfallen, ist daher davon auszugehen, dass sich der Islam -vergleichbar dem Judentum im 19. Jahrhundert- zunehmend gegen Ausgrenzung durchsetzen und zu einem Teil der deutschen Bürgergesellschaft entwickeln kann.

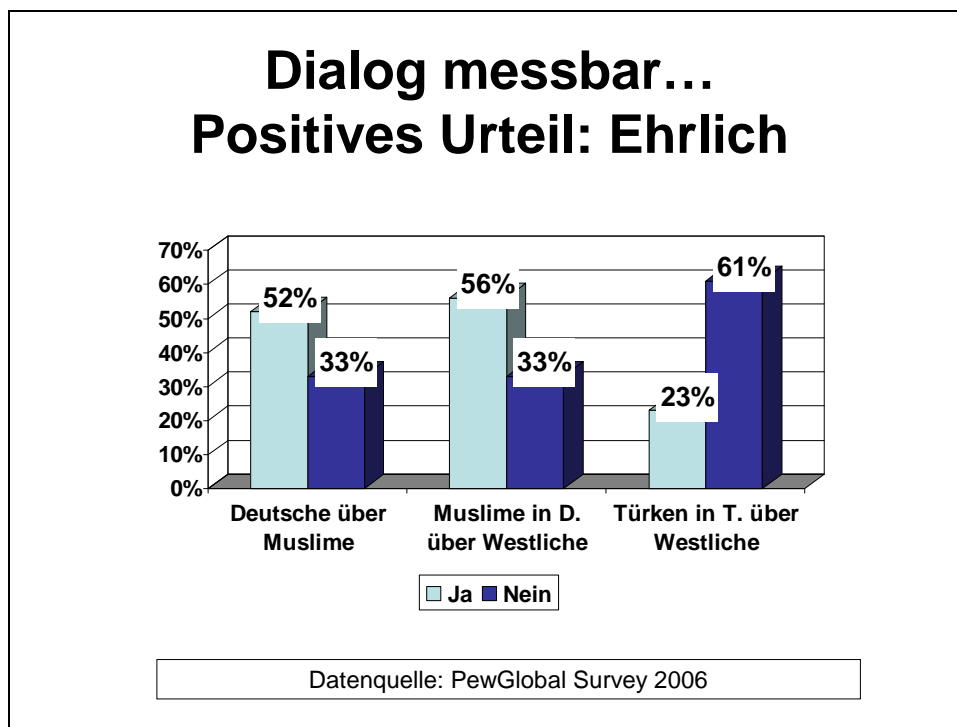


Unter demokratischen Vorzeichen ist auch kein Zurückdrehen der Entwicklung mehr denkbar. Auf Dauer scheint ein neuer Konsens zum fairen Miteinander der Religionen eher im Sinne eines „religiösen Marktes“ wie in den USA wahrscheinlich. Das Aufblühen auch christlicher Freikirchen und weiterer Gemeinschaften stützt diese Wahrnehmung ebenso wie der Umstand, dass sowohl in Frankreich wie in der Türkei der klassische Laizismus, der die Religionen aus dem öffentlichen Leben verdrängen wollte, zunehmend in die Defensive gerät. Unter freiheitlichen Bedingungen nehmen religiöse Vielfalt und Dynamik mittel- und längerfristig zu.

Aber wird diese Gesellschaft auch zu einer gemeinsamen, starken Leitidentität wie in den USA führen oder zu großen, voneinander abgeschotteten Lebens- und Meinungsblöcken?



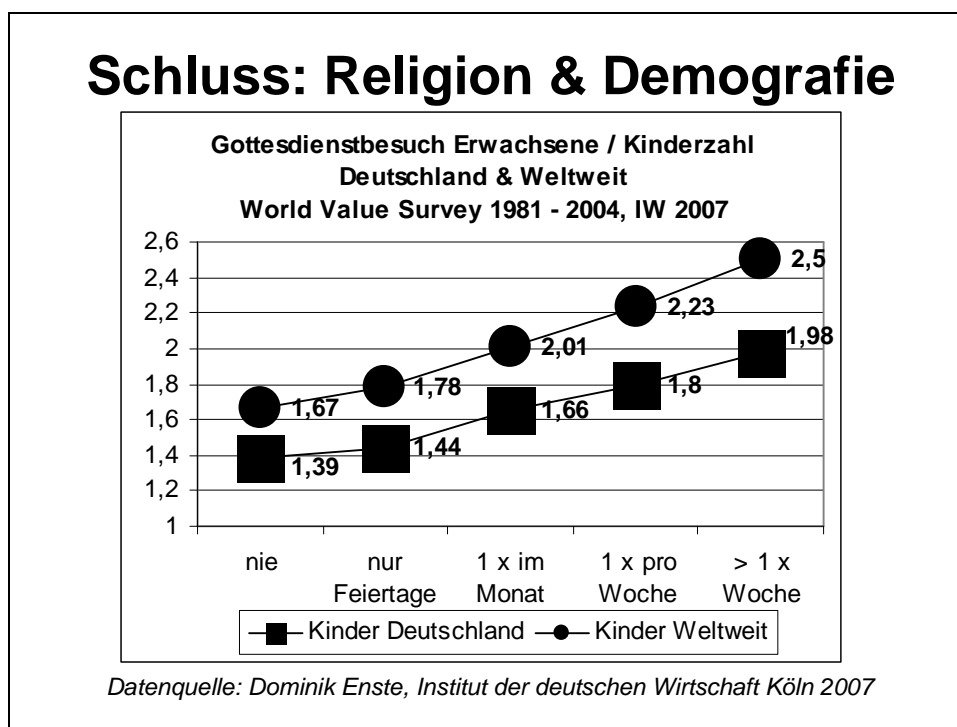
Die Daten geben Anlass zu vorsichtigem Optimismus. Während eine Mehrheit der Deutschen, die nur zu einem kleinen Teil engeren Kontakt zur muslimischen Minderheit haben, die Muslime für gewalttätig hält und sogar ein noch größerer Teil der Türken in der Türkei diesem Negativurteil über westliche Menschen zustimmt, lehnt die deutliche Mehrheit der bei uns lebenden Muslime diese Zuschreibung ab.



Sogar noch etwas deutlicher fällt das Ergebnis im Hinblick auf positive Urteile aus. So erkennt eine Mehrheit der Deutschen den Muslimen Ehrlichkeit zu, während eine deutliche Mehrheit der Türken gegenüber westlichen Menschen diesbezüglich schwere Vorbehalte hegt. Unter den Muslimen in Deutschland herrscht jedoch eine deutlich positivere Haltung vor, die auf Dauer auch in die Herkunftsländer rückwirken könnte.

In der Summe lassen die Befunde eigentlich nur einen Schluss zu: wo immer Begegnung und Zusammenleben real stattfinden, geht es auch voran. Auch im auf Spaltung abzielenden Zusammenwirken ist es weder islamistischen Terroristen noch islamophoben Agitatoren gelungen, das Zusammenwachsen insbesondere der jüngeren Generationen zu unterbrechen oder sogar umzukehren. Gleichzeitig bleiben wechselseitige, teilweise massive Ängste vor allem unter den älteren Generationen noch weit verbreitet, die sich durch rationale Diskurse allein nicht auflösen lassen. Vielmehr ist quer durch die Generationen das geduldige und verständnisvolle Fördern von Information und positiven Begegnungen unerlässlich, um islamistische und islamophobe Extremisten gleichermaßen zu isolieren.

Werden Religionen auch über die Zuwanderung hinaus eher an Bedeutung gewinnen oder verlieren? Auch hier scheint mir die Antwort nach derzeitigem Erkenntnisstand eindeutig.



Wie eingangs geschildert, brechen in Marktgesellschaften die Geburtenraten weltweit ein, da Kinder ihren Arbeits- und Vorsorgenutzen sowie ihre soziale und politische Schutzfunktion verlieren und ihrerseits mit wachsenden Kosten verbunden werden. Das aber führt dazu, dass Familie und Kinder zu Wertentscheidungen werden und emotionale und auch religiöse Motivationen für Kinder zunehmend an relativem Gewicht gewinnen - was empirisch zu beobachten derzeit den Schwerpunkt meiner wissenschaftlichen Arbeit bildet.

Sowohl in Deutschland wie weltweit und über Konfessionsgrenzen hinweg entscheiden sich gerade in wohlhabenden und freien Gesellschaften religiös aktive Menschen sehr viel häufiger für Kinder als ihre säkularen Zeitgenossen. Keinesfalls nur unter Zuwanderern steigt damit der religiöse Grundwasserspiegel, aber eben auch die religiöse Vielfalt tendenziell an. Ich verweise beispielsweise auf die Türkei, in der ein islamisch-demokratisches Bürgertum unter ausdrücklicher Zustimmung der ethnischen und religiösen Minderheiten derzeit das Land gegen die in säkular-monopolistischen Nationalismus erstarrte und demografisch verfallende Nomenklatura zu erkennbar mehr Freiheit hin reformiert.

Wie können Christen und Muslime in Deutschland aber eine friedliche Entwicklung im Inland fördern?

Die erste Antwort lautet meines Erachtens: über ihre Kinder. Auch um der Integration willen braucht unser Land dringend wieder eine höhere Geburtenrate. Traditionelle Familienrollen funktionieren in agrarischen Umfeldern und verlieren auch nicht ihren Wert, können und wollen jedoch gerade in den Städten von immer weniger jungen Menschen erreicht werden. Wo es noch keine echte Wahlfreiheit an Familienmodellen gibt, gehen daher die Geburtenraten besonders deutlich zurück: früher in Frankreich und noch in Deutschland, Griechenland, Italien und Spanien ebenso aber auch schon in der Türkei, dem Iran und Albanien. Eine moderne Familienpolitik entscheidet maßgeblich über unsere wirtschaftliche und auch kulturelle Stabilität. Implodierende Populationen vermögen kaum zu integrieren.

Die Kinder, die geboren sind, brauchen zudem mehr denn je hervorragende Bildungsangebote, um den steigenden Herausforderungen, aber auch Chancen der kommenden Jahrzehnte gewachsen zu sein. Auch hierbei setzt sich Wahlfreiheit statt Planwirtschaft langsam durch: eine Vielfalt an Betreuungs- und Schulformen verschiedener Anbieter, Kernzeiten- und Ganztageseinrichtungen, auf Dauer womöglich auch Modelle des Hausunterrichts, wie es sie in den meisten freiheitlichen Demokratien längst gibt. Entscheidend in der Gestaltung wird jedoch stets sein, dass sich weder Oberschichten noch religiöse Minderheiten aus dem gemeinsamen Leben völlig abkapseln, sondern Begegnung und Vielfalt schon unseren Kindern präsent bleiben. Eine kaum geförderte Bildungsunterschicht mit Sprachschwierigkeiten darf sich ein so kinderarmes Land wie Deutschland in Zukunft einfach nicht mehr leisten.

Gerade für Heranwachsende, Familien und ältere Menschen werden Religionsgemeinschaften tendenziell weiter an Bedeutung gewinnen. Der konfessionelle Religionsunterricht ist meines Erachtens erfolgreich und notwendig, um Kindern eine reflektierte, religiöse Identität zu ermöglichen, die sie einerseits gesprächsfähig macht und andererseits vor extremistischen Einflüssen schützt. Erste Erfahrungen auch mit Modellprojekten islamischen Religionsunterrichts sowohl in Niedersachsen wie in Baden-Württemberg sind so außerordentlich gut, dass sich eine schnelle Ausweitung dieser Angebote und auch Kooperationsmöglichkeiten als integrations-, schul- und friedenspolitische Investition par excellence erweist. So haben sich, um nur ein Beispiel zu nennen, die islamischen Religionslehrer als hervorragende Brückenbauer zwischen muslimischen Eltern und der Schule erwiesen und auch die nichtmuslimischen Lehrer freuen sich über kompetente Ansprechpartner im Kollegenkreis. Günstiger kann man Sprach- und Dialogförderung, Integration und auch Extremismusprävention kaum haben.

Damit sind wir aber auch schon bei einem großen Manko, das die Partner der jetzigen Landesregierung Baden-Württembergs meines Wissens als erste auch in ihrem Koalitionsvertrag als Problem erkannt und benannt haben: immer noch bezieht Deutschland seine islamischen Theologen fast ausschließlich aus dem Ausland, was nicht nur die Integration behindert, sondern auch dem Profil der Muslime in Deutschland immer weniger gerecht wird. Dies darf kein Dauerzustand sein. Statt teilweise problematische Inhalte zu importieren, muss die Herausbildung einer eigenständigen, islamischen Theologie in deutscher Sprache und mit Ausstrahlung auch in die islamische Welt das gemeinsame Ziel verantwortlicher Muslime und Nichtmuslime in unserem Land sein.

Vielleicht sogar am wichtigsten sind Begegnungs- und Dialogmöglichkeiten für Menschen verschiedener und keiner Glaubenszugehörigkeit auch über Regional- und Altersgrenzen hinweg. Dialog und Zusammenarbeit lassen sich nicht verordnen, sie müssen basisnah wachsen und die Menschen mitnehmen. Ganz konkret möchte ich für das Projekt Haus Abraham im Kloster Denkendorf werben, in dem sich Juden, Christen, Muslime und andere gemeinsam für Dialog und Begegnung und gleichzeitig für die Rettung eines christlichen Kulturdenkmals ersten Ranges (im Volksmund seit dem 13. Jahrhundert „Klein-Jerusalem“ genannt) einsetzen. Unter www.haus-abraham.de können sich Menschen informieren und als Spender oder Mitglieder mitwirken.

Auch dass die Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart beispielsweise dabei ist, die Schätze bosnisch-islamischer Theologie in Deutschland bekannt zu machen und

europäische Partnerschaften zwischen christlichen und islamischen Theologen zu knüpfen, halte ich für chancenreich und symbolisch wegweisend.

Und damit möchte ich mich zum Schluss an die Muslime wenden und anregen, was die demoskopischen Ergebnisse nahe legen könnten. Mir scheint, dass ein Verständnis sowohl der Hintergründe des Islamismus wie auch der Identitätsängste vor allem älterer Deutscher je kein Zeichen der Schwäche, sondern der Stärke ist. Vor allem die Menschen, die Muslime nur aus den Medien kennen, sind zutiefst verunsichert, zumal sich hier präzise Ängste mit dem Gefühl der Entheimatung verbinden. Schon durch ihre bloße, religiöse Entfaltung verändern Muslime unser Land tief greifend nicht nur zu mehr Vielfalt, sondern vor allem auch zu einer neuen Wahrnehmung von Religion(en) in der Öffentlichkeit. Geduld, Verständnis und die beständige Suche nach Begegnung und Partnern scheint mir die beste Strategie zu einem besseren Miteinander zu sein. Ja, letztlich verändert jede erfolgreiche Einzelbiografie und jedes gute Projekt die Wahrnehmung vieler - und erst das entstehende, islamische Bürgertum wird die Eismauer fehlender Begegnungen sukzessive abtauen können. Unsere Religionen gewinnen an Bedeutung. Und nach der Auswertung sowohl demografischer wie demoskopischer Daten bin ich fester davon überzeugt denn je: weder Islamismus noch Islamophobie müssen zu unserer gemeinsamen Zukunft gehören. Gemeinsam können wir sie überwinden.